

Johann Jakob Freuler, Dr. med., Stadtarzt

1. Dezember 1797 in Schaffhausen. Gest. 27. Mai 1870 in Schaffhausen

Die direkten Vorfahren J. J. Freulers waren durchwegs Vertreter eines ehrsamem Zunfthandwerkes bis auf seinen Vater, der, mit Barbara von Waldkirch verehelicht, dem Stand der Geistlichen angehörte, als Diakon am St. Johann amtierte, daneben als Professor der Philosophie am Collegium humanitatis lehrte und sich auf gemeinnützigem Gebiet als langjähriger Direktionspräsident der Ersparniskasse verdient machte. (Sein Bild siehe H. Pletscher, Die Ersparniskasse in Schaffhausen, 1917.)

Der Sohn gleichen Namens hatte das Glück, eine sorgfältige Bildung genießen zu dürfen. Nach dem Besuch des Gymnasiums und des Collegiums verlegte er sich auf das Studium der Medizin. Zürich, Heidelberg, Göttingen, Wien und Paris waren die Stationen seiner Studienlaufbahn. Besonders gern erinnerte er sich an seinen Göttinger Lieblingslehrer Osiander, der bahnbrechend auf dem Gebiete der gynäkologischen Chirurgie wirkte. In Göttingen holte sich Freuler 1820 auch den Dokortitel. Dem Rate seines Vaters folgend, hatte er sich übrigens nicht damit begnügt, dem bloßen Fachstudium obzuliegen. Er hörte auch Vorlesungen über Philologie, Philosophie und Geschichte. So kaum es, daß er sein ganzes Leben lang bloßer fachgelehrter Einseitigkeit abhold war, wie ihm denn auch die Lektüre klassischer und moderner Autoren bis an sein Lebensende die schönste Erholung war und ihn letzte Fragen des Daseins stets beschäftigten.

Im Jahre 1821 ließ er sich als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt nieder. 1825 wurde er zum Bataillonsarzt des Bundesheeres befördert, 1826 zum Chirurgus juratus ernannt und zum Sanitäts Kantonsrat gewählt. In seinem Nachruf wird besonders rühmend hervorgehoben, daß er vorzugsweise den Armen und Geringen neben dem Arzt noch Freund und Helfer gewesen sei. So entwickelte er in seiner Praxis denn eine recht segensreiche Tätigkeit. Man sagt von ihm auch, er habe bei seinen Patienten nie allein die Krankheit gesehen, sondern stets den ganzen Menschen ins Auge gefaßt. Damit aber beschränkt er einen Weg, der in ärztlichen Kreisen der Gegenwart wieder mehr und mehr Beachtung findet. Im Verein für Blinde und Augenkranke wirkte er fast ein Menschen-

alter lang als tätigstes Mitglied. Diese seine Hilfsbereitschaft wurzelte in einem echt religiösen Sinn, einem elterlichen Erbstück vermutlich, das auch das Studium der Naturwissenschaften nicht hatte verdrängen können. Sein schönstes Denkmal aber hat er sich als Gründer des städtischen Krankenhauses, dem Vorgänger unseres nunmehrigen Kantonsspitals, gesetzt. Hierauf etwas näher einzugehen, sei im folgenden versucht.

J. J. Freuler hat der Nachwelt den anerkennenswerten Dienst geleistet, die Geschichte wie auch die Vorgeschichte der Krankenhausgründung in einer 1848 erschienenen Druckschrift festzuhalten. Wenn wir hauptsächlich seinen Erörterungen folgen, so stützen wir uns dabei auf einen vertrauenswürdigen Augen- und Ohrenzeugen.

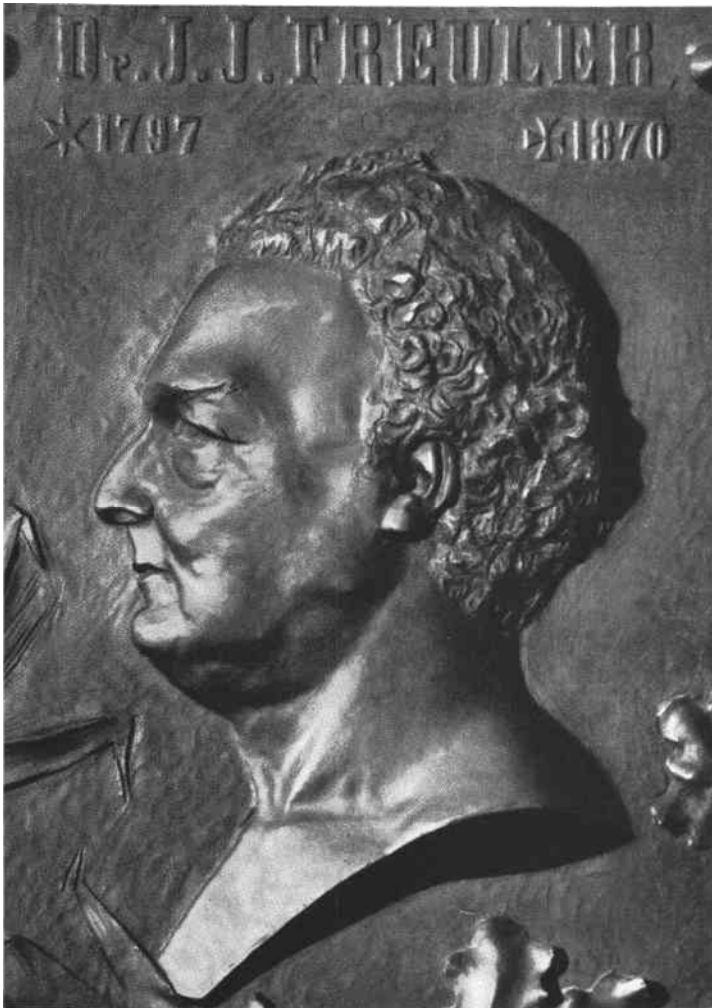
Längst bevor Freuler zum Stadtarzt ernannt worden war, nahm er Anstoß an den sanitären Verhältnissen seiner Vaterstadt. Für die Kranken wurde außerhalb ihrer Wohnstätte so gut wie nichts getan. Wohl bestanden zwei Institute, das Seelhaus an der Rheinstraße und das Schwesternhaus an der untern Repfergasse, die hier hätten in die Lücke springen sollen. Allein sowohl in bezug auf den zur Verfügung stehenden Raum als die hygienischen Einrichtungen sprachen beide Häuser auch nur einigermaßen modernen Ansprüchen Hohn. «Die Aerzte und die Bürgerschaft», sagt Freuler, «schickten sich nach und nach willig, wie in manches andere so auch in diesen Schlendrian und harrten mit Geduld auf die bessern Zeiten für unsere Krankenhäuser.» Ein Verdienst kann man den beiden genannten Anstalten allerdings nicht absprechen; sie hatten durch Jahrhunderte gespart und ohne es zu ahnen damit die Mittel zu einem neuen Krankenhaus bereitgestellt.

Ein Arzt und Menschenfreund vom Schlage Freulers konnte hier nicht länger zusehen. 1835 lancierte die städtische Aerzteschaft mit ihm als Initianten eine Eingabe an den Stadtrat mit dem Gesuche, ein neues Krankenhaus zu errichten. Erfreulich bald ging die Behörde auf den Plan ein, indem sie schon im folgenden Jahre eine Kommission einsetzte zum Studium dieser Frage. Daß ihr Dr. Freuler angehörte, galt als selbstverständlich. Unter seiner Mitarbeit gediehen die Dinge ziemlich rasch. In finanzieller Hinsicht bot die Ausführung des Projektes keinerlei Schwierigkeiten, galt es doch für gegeben, daß das während Jahrhunderten geäußerte Vermögen des Schwestern- und Seelhauses im ganzen 222 500 Gulden - bei einem Krankenhausneubau Verwendung finde. Die im Frühjahr 1843 einsetzende Bauperiode nahm den inzwischen zum

Stadtarzt beförderten Dr. Freuler sehr in Anspruch, galt doch in allen medizinischen Fachfragen sein Urteil. Im besondern lag ihm nach Vollendung des Baus die Ausstattung desselben ob. Er kam dem entsprechenden Auftrag der Baukommission nach, indem er zu Beginn des Jahres 1846 ein Verzeichnis über «das erforderliche Ameublement» aufstellte. Im Vergleich zu den heutigen Verhältnissen muß man nur staunen, daß er mit einem Kredit von 7000 Gulden auszukommen glaubte.

Zum vollendeten Werk bemerkt Freuler selbst: «So ist nun die Idee einer tüchtigen Krankenanstalt zur Ehre und zum Segen der Vaterstadt glücklich ausgeführt worden, glücklich, weil sie nicht untergegangen in den periodischen Stürmen der Opposition. Es mag hierin ein Wink der göttlichen Vorsehung erkannt werden, daß alle zum wahren besten der leidenden Menschheit standhaft durchgeführten Werke gelingen sollen und gewiß prosperieren werden.» Es spricht aus diesen Worten die Freude und Genugtuung des Mannes, der die ganze Kraft seiner Persönlichkeit daran gesetzt hatte, das einmal begonnene Unternehmen zum guten Ende zu führen.

Daß Freuler als Initiant und Stadtarzt nun auch zum Leiter des neuen städtischen Krankenhauses an der Hintersteig bestimmt wurde, lag auf der Hand und mochte dem Gewählten als Zeichen des Dankes und der Anerkennung erscheinen. Indessen war es ihm nicht lange vergönnt, an der Spitze des Werkes zu stehen. Die Gründe hierfür lagen in einer gewissen Spannung zum Stadtrat, der als Oberbehörde über das Krankenhaus es nach Ansicht Freulers an Großzügigkeit fehlen ließ. So kam es, daß der neu gewählte Krankenhausarzt seine Stelle niederlegte, bevor er sie angetreten hatte. Sein Demissionsschreiben trägt das Datum des 31. August 1848, während die offizielle Eröffnung des Hauses am 1. September erfolgte. Für diesmal legten sich die Wellen wieder und Freuler nahm das Amt des Vorstehers auf. Doch schon einige Jahre später nahm er Anstoß an dem stadtärztlichen Reglement, das anlässlich der Integralerneuerung vom Jahre 1851 neu aufgelegt wurde. Auf eine bezügliche Eingabe hin antwortete der Stadtrat, daß er sich «in keine Kasuistik einlasse». Das war zuviel, und Freuler gab zum zweitenmal den Entschluß kund, von der Leitung der Anstalt zurückzutreten. Auf eine Anfrage in der Presse, ob dem wirklich so sei, antwortete er in einem ausführlichen Brief an die Herren Großstadträte, in welchem er den Streitgegenstand des genauern



Johann Jakob Freuler
Bronzeplatte im alten Kantonsspital

erörterte, von «oft kränkenden Amtserfahrungen» sprach und das «allzu viele Gesetz-, Statuten- und Reglementegeben» als Reflex der Bürokratie und der Zuvielregiererei brandmarkte. Trotz der harten Worte, die in diesem Zusammenhang fielen, bestätigte der Stadtrat Ende 1851 den bisherigen ersten Stadtarzt in seiner Stelle. Allein es zeigte sich bald, daß eine ersprießliche Zusammenarbeit nicht mehr möglich war. Freuler zog daher schließlich die Konsequenzen und legte seine Stelle endgültig nieder. Damit ging ein Abschnitt seines Lebens zu Ende, der ihm neben der Ehre des Krankenhausgründers manche Unliebsamkeit eingetragen hatte. Sicher besaß auch er wie jeder bedeutsame Mensch seine Ecken und Kanten und es wird nicht aus der Luft gegriffen sein, wenn die Gegner im Stadtrate gelegentlich von seiner «bekannten rücksichtslosen Art und Weise» redeten. Was er indessen auch in diesen kritischen Jahren beibehielt, das war seine offene Hand. So griff er zugunsten seiner Gründung wiederholt in die eigene Tasche, gab beispielsweise dem Hauswart eine Zulage, damit dieser nicht davonlief und offerierte, um einen zweiten Hausknecht zu bekommen, einen Beitrag an dessen Besoldung.

Auf das nicht eben erquickliche Verhältnis zwischen dem Gründer des städtischen Krankenhauses und seiner vorgesetzten Behörde legte die Zahl der Jahre schließlich einen versöhnenden Schimmer. 1899, kurz vor dem Uebergang des Hauses an den Kanton, ließ der Stadtrat in Würdigung der großen Verdienste J. J. Freulers in der Eingangshalle dessen in Bronze angefertigtes Basrelief, eine

Schöpfung des Bildhauers Bösch in St. Gallen, anbringen.

Auch nach seinem Rücktritt vom städtischen Krankenhause blieben der Gelegenheiten genug, wo sich Freulers philanthropisches Wesen auswirken konnte. Wir nennen hier vornehmlich die bereits erwähnte langjährige Tätigkeit im Verein für Blinde und Augenkranke. Dieser war auf Anstoß des gottbegnadeten Augenarztes Jung Stilling im Jahre 1811 von einem guten Dutzend Schaffhauser Bürger ins Leben gerufen worden mit dem speziellen Zweck, «einen bleibenden Fond zu stiften zur Unterstützung derjenigen Klasse von Unglücklichen, die gewiß zu den bedauernswertesten gehören, nämlich der Blinden». In diesem Sinne trug der Verein, der 1813/14 anlässlich des Durchzuges der Alliierten 50 Dukaten als Geschenk Kaiser Alexanders von Rußland buchen durfte, in den ersten 60 Jahren den Namen «Unterstützungsanstalt für die Blinden». Erstmals treffen wir den Namen J. J. Freulers unter dem

Jahresbericht von 1834/35. Er zeichnet als Vorsteher der Institution und er hat in dieser Eigenschaft volle 36 Jahre, das heißt bis zu seinem Tode verharret. Aus den kurz gefaßten Jahresberichten, deren die meisten vermutlich seiner Feder entstammen, spricht immer wieder das große Mitleid mit den bedauernswerten blinden Schützlingen, gleichzeitig aber auch der Dank gegenüber Gott, ihnen auf Grund wohlthätiger Spenden beistehen zu können. Nie fehlte eine freiwillige Gabe des Präsidenten, und wenn sich gar «die Schenkung des Arztkontos» in bezug auf seine Person verbucht findet, so entspricht dies ganz dem wohlthätigen Sinne des Gebers, der uns bereits früher entgegengetreten ist. Kein Wunder, wenn der 59. Jahresbericht den Tod des hochgeschätzten Präsidenten im Zeichen eines schmerzlichen Verlustes bucht. Und dem Verfasser des 100. Jahresberichtes, Dr. Franz von Mandach, war es aus dem Herzen gesprochen, wenn er Freuler als Mann von außerordentlicher Tatkraft und klarem Verstand zeichnete, der mit seiner ganzen Schaffenskraft entgegen allen herrschenden Vorurteilen zugunsten der Blinden eingetreten sei.

In bezug auf die Familienverhältnisse Freulers sei noch beigefügt, daß er verheiratet war mit Catharina Adelheid Oswald von Schaffhausen, daß sein einziger Sohn, den Fußstapfen des Vaters folgend, Medizin studierte, und daß die ältere Tochter Maria Catharina sich 1862 mit Professor Adam Pfaff, Geschichtslehrer an der Kantonsschule, verehelichte.

Quellen: GR. — Stadtratsprotokolle. — Regierungskalender. — J. J. FREULER, Einige historische Skizzen über die Krankenanstalten der Stadt Schaffhausen, 1848. — Jahresbericht für Blinde und Augenkranke ab 1811, Stadtbibliothek. — Nekrolog im SchT vom 1. Juni 1870. — H. ERB, Die Krankenfürsorge der Stadt Schaffhausen, 1943. — E. RÜEDI, Geschichtliches zum Kantonsspital, 1954. (Die hier auf S. 47 erwähnte Demission vom 18. März 1854 zufolge Berufung an die Wasserheilanstalt Buchenthal bezieht sich nicht auf den Gründer des städtischen Krankenhauses J. J. Freuler, sondern auf seinen Namensvetter und Berufskollegen J. H. Freuler, der nach jenem interimistisch die Leitung des Hauses inne hatte. Dr. J. J. Freuler ist überhaupt nie von Schaffhausen weggezogen. Nach seiner Demission als erster Stadtarzt praktizierte er als Privatarzt hier weiter. Er wohnte später im Haus zur Beckenburg in der untern Neustadt, wo er auch gestorben ist.) — Verschiedene medizinisch fachliche Aufsätze von J. J. FREULER siehe Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft 1922/23, Heft 2, S. 119.

ERNST RÜEDI